MGM/MGZ wiedergelesen

Reiner Pommerin

Standortbestimmung am Fuß einer Leiter

Rainer Wohlfeil, Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte?

In: MGM, 1 (1967), 1, S. 21–29; <https://doi.org/10.1524/mgzs.1967.1.1.21>

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2017-0155>

I

Vor einem halben Jahrhundert erschien, herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) in Freiburg, heute Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) in Potsdam, das erste Heft der »Militärgeschichtlichen Mitteilungen« (MGM), heute »Militärgeschichtliche Zeitschrift« (MGZ). Die darin veröffentlichten Forschungsergebnisse, Forschungsdiskussionen, Tagungsberichte und Rezensionen fanden und finden, nicht nur national, sondern auch international, große Beachtung und Anerkennung. Mit der Nutzung des Begriffs Militärgeschichte im Titel, wollte sich das MGFA bewusst von anderen damals auf dem Markt befindlichen Publikationen, wie etwa der »Wehrkunde« oder der »Wehrwissenschaftlichen Rundschau«, abheben.

Ebenso bewusst nutzte Rainer Wohlfeil das erste Heft des ersten Jahrgangs der MGM mit seinem Aufsatz »Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte« zu einer Standortbestimmung und Verdeutlichung seiner Auffassung zur künftigen Forschungsarbeit des MGFA. Wohlfeil, Jahrgang 1927, arbeitete seit 1957 am MGFA, hatte zuvor Geschichte und Jura in Göttingen und Mainz studiert und sich 1964 an der Universität Freiburg i.Br. habilitiert.¹ Sein, nach eigener Aussage, entscheidend durch den ersten Amtschefs des MGFA Oberst i.G. Hans Meier-Welcker

¹ Der Internetauftritt <<http://reflejarte.es/RAINERWOHLFEIL/>> (letzter Zugriff 14.5.2017) enthält nähere Angaben zum Leben sowie zu den Veröffentlichungen Wohlfeils.

Kontakt: Reiner Pommerin, Dresden, E-Mail: reiner.pommerin@t-online.de

beeinflusstes Verständnis von moderner Militärgeschichte,² veranlasste ihn, in diesem Artikel eine eigene Definition des historischen Gegenstands seines Fachgebiets zu wagen. Diese Definition von Militärgeschichte sollte das Selbstverständnis deutscher Militärhistoriker nachhaltig prägen. Wohlfeils vor 50 Jahren erschienener Aufsatz zur Militärgeschichte muss daher als ein Meilenstein in der Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte der MGM bzw. der MGZ angesehen werden, der es deshalb verdient, an dieser Stelle in Erinnerung gebracht zu werden.

II

Bereits am Anfang seines Aufsatzes deutet sich ein besonderes Anliegen Wohlfeils an,³ wenn er beklagt, dass sich die bisherigen Darstellungen zu Kriegen, zu Feldzügen und Schlachten meistens lediglich mit deren Folgen für die politische Geschichte und nur ganz selten mit der militärischen Macht und den Soldaten selbst befasst hätten. Sodann setzt er sich kritisch mit dem aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg stammenden Terminus »Wehrgeschichte« auseinander. Die sich aus verschiedenen Berufen 1929 rekrutierenden Mitglieder der Wehrwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft, aus der 1933 die Deutsche Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften hervorging, hatten sich bemüht, die Wehrgeschichte fest in die von ihr propagierten Wehrwissenschaften zu integrieren. In diesen sollten weitere, ganz unterschiedliche Disziplinen, wie etwa die Wehrmedizin, die Wehrtechnik, die Wehrpolitik sowie Strategie und Taktik, um nur einige zu nennen, vereint werden.

Wohlfeil konnte zeigen, dass mit einer Einbettung der Wehrgeschichte in die Wehrwissenschaften nichts Geringeres als eine Umorientierung der allgemeinen Geschichte angestrebt wurde, um auf diese Weise schließlich die gesamte Geschichte dem Wehrwesen zuordnen zu können. Er scheute sich nicht, unter Zuhilfenahme eines Zitats des Frühneuzeithistorikers Gerhard Oestreich, der zu diesem Zeitpunkt an der Universität Hamburg lehrte, Wehrgeschichte als Teil der Propaganda der NS-Zeit zu bezeichnen. Oestreich hatte 1940 geschrieben: »Die Wehrgeschichte ist gewordene Wehrpolitik, so wie die Wehrpolitik von heute die Wehrgeschichte von morgen sein wird.«⁴ Mit einer solchen Art der Militärgeschichte wollte Wohlfeil die künftige Arbeit des MGFA nicht belastet sehen.

² Vgl. dazu den von Wohlfeil am 2.4.2008 am MGFA in Potsdam gehaltenen Vortrag »Oberst i.G. Dr. Hans Meier-Welcker als Militärhistoriker«, <<http://reflejar.te.es/RAINERWOHLFEIL/wp-content/uploads/2017/03/svz107RainerWohlfeil-V02-MeierWelcker.pdf>>.

³ Vgl. zum Folgenden Rainer Wohlfeil, Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte (siehe Titel).

⁴ Ebd., S. 22.

Neben der Wehrgeschichte sollte ebenfalls der ältere Begriff der »Kriegsgeschichte«, ursprünglich ein Teil der sogenannten Kriegswissenschaften, in die Wehrwissenschaft einbezogen werden. Doch Kriegsgeschichte, so Wohlfeil, sei für ihn keinesfalls Geschichtswissenschaft, weil sie anderen Regeln als diese, nämlich logisch-mathematischen Regeln, unterliege. Er anerkannte, dass eine Reihe der unter dem Rubrum »Kriegsgeschichte« auf der historisch-kritischen Methode fußenden Arbeiten durchaus zur Militärgeschichte gezählt werden können. Anders aber verhalte es sich mit den Arbeiten, die sowohl die Entwicklung der Kriegstheorie nachvollziehen als auch taktische, strategische und operative Lehren für den Krieg der Zukunft gewinnen wollten. Eine so verstandene Kriegsgeschichte könne ihrem Ursprung und Wesen nach nicht zur Geschichtswissenschaft gehören.

Zur Unterstützung seiner Ablehnung des Begriffs »Kriegsgeschichte« nutzte Wohlfeil geschickt ein Zitat aus dem Abschiedsbefehl des letzten Chefs des Generalstabs der preußischen Armee. Generalmajor Hans von Seeckt hatte anlässlich der Auflösung der kriegsgeschichtlichen Abteilungen des Großen Generalstabs ausdrücklich dafür gedankt, dass diese Abteilungen in der Zeit der langen Friedensjahre dafür gesorgt hätten, dass ein »echt kriegerischer Geist in der Armee lebendig blieb und die mit kostbarem Blut bezahlten Erfahrungen vergangener Kriege für die Fortbildung der Armee auf allen Gebieten militärischer Betätigung nicht verloren gingen«.⁵ Eine solche Aufgabenstellung für sein Tätigkeitsfeld kam für Wohlfeil ebenfalls nicht infrage; denn die Militärgeschichte ist für ihn ein Zweig der Geschichtswissenschaft.

Wohlfeil beklagte in seinem Aufsatz weiterhin das Fehlen einer befriedigenden Gesamtdarstellung des deutschen Militärwesens, und er führte dies auf die Dominanz und allzu häufige Gleichsetzung von preußischer mit deutscher Militärgeschichte zurück. Die Militärgeschichte anderer deutscher Territorialstaaten als Preußen, so Wohlfeil, sei bisher viel zu wenig untersucht worden.

Da für ihn weder eine Fortführung der Wehrgeschichte noch der Kriegsgeschichte infrage kam, lautet seine zum damaligen Zeitpunkt durchaus mutige Definition von Militärgeschichte: »Die Militärgeschichte ist also die Geschichte der bewaffneten Macht eines Staates, die in der Breite ihrer historischen Erscheinung behandelt wird. Sie fragt nach der bewaffneten Macht als Instrument und Mittel der Politik und befaßt sich mit dem Problem ihrer Führung in Frieden und Krieg. Im Krieg sieht sie jedoch nicht nur eine rein militärische Angelegenheit, sondern stellt ihn hinein in die allgemeine Geschichte, so daß der Krieg als historisches Phänomen gefaßt, erfaßt, erschlossen und durchdrungen wird. Die

5 Ebd., S. 24.

Militärgeschichte untersucht weiterhin das Militär nicht nur als Institution, sondern auch als Faktor des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und gesamten öffentlichen Lebens. Nicht zuletzt aber beschäftigt sie sich mit der bewaffneten Macht als politischer Kraft. Im Mittelpunkt der Militärgeschichte aber steht – analog zum Ziel der allgemeinen historischen Wissenschaft, den Menschen und seinen Wirkungskreis zu erfassen – der Soldat in allen seinen Lebensbereichen.«⁶

Natürlich sollte eine solche Militärgeschichte keineswegs allein von Historikern in Uniform betrieben werden. Allerdings erwartete Wohlfeil von einem zivilen Historiker, der sich mit diesem Teilbereich der Geschichte beschäftigen will, den vorausgehenden Erwerb der notwendigen und unumgänglichen Fachkenntnisse des Militärwesens. Selbstverständlich aber sollten Militärhistoriker bei ihren Forschungen Aspekte der Volkswirtschaft, der Rechtswissenschaften, der Soziologie sowie der Politikwissenschaft einbeziehen. Abschließend setzte Wohlfeil der Arbeit des Militärhistorikers klare Grenzen mit dem Satz: »Rezepte für die Bewältigung der Gegenwart oder für die Gestaltung der Zukunft kann er nicht ausschreiben.«⁷

III

Gleichsam im festen Glauben, dass sich die von ihm definierte Militärgeschichte bald als ein anerkannter Zweig in der Geschichtswissenschaft etablieren würde, entließ Wohlfeil die Militärgeschichte in die Zukunft.⁸ Tatsächlich wirkte sein Aufsatz bei den Historikern, die sich mit der Militärgeschichte beschäftigten, lange Zeit richtungsweisend, und seine Definition des Forschungsgebiets wurde nicht ohne Grund häufig zitiert. Allerdings blieb die Gruppe dieser Historiker überschaubar, weil verständlicherweise nach zwei Weltkriegen in der ersten Hälfte des Jahrhunderts das Interesse an diesem Teilbereich der Geschichte in der Bundesrepublik äußerst gering war. Die den damaligen Büchermarkt dominierenden, Kritik und Distanzierung zum NS-Staat zumeist vermissen lassenden Kriegserinnerungen hochrangiger ehemaliger Wehrmachtoffiziere dürften, obgleich doch gar keine Produkte einer wissenschaftlich betriebenen Militärgeschichte im Sinne Wohlfeils, die Ablehnung der Universitätshistoriker gegenüber der Militär-

⁶ Ebd., S. 28f.

⁷ Ebd., S. 28.

⁸ Erst 25 Jahre später warf er, natürlich wieder in den MGM, noch einmal einen Blick auf seine militärhistorischen Wurzeln. Vgl. dazu Rainer Wohlfeil, *Militärgeschichte. Zur Geschichte und Problemen einer Disziplin der Geschichtswissenschaft (1952–1967)*. In: MGM, 52 (1993), 2, S. 323–344.

geschichte noch gesteigert haben. Zwar verfassten einzelne von ihnen durchaus beachtliche militärhistorische Studien und edierten militärhistorisch wichtige Dokumente; an die Einrichtung eines Lehrstuhls oder gar eines Instituts für Militärgeschichte an einer deutschen Universität war jedoch nicht zu denken.⁹ Der Lehrstuhl, den Wohlfeil 1970, nur wenige Monate nach seiner Ernennung zum Leitenden Historiker des MGFA, an der Universität Hamburg annahm, und erfolgreich bis 1995 bekleidete, war ein Lehrstuhl für Frühe Neuzeit.

So legte in der Bundesrepublik bis weit in die neunziger Jahre das MGFA (und damit ein außeruniversitäres Forschungsinstitut) praktisch fast allein den Kurs der Militärgeschichte fest. Allerdings musste es dabei, als militärische Dienststelle einerseits und wissenschaftliches Forschungsinstitut andererseits, zeitweise einen schwierigen Spagat meistern,¹⁰ was oft zu heftigen internen Diskussionen und Spannungen führte. Doch gelang es dem MGFA, sowohl seine wissenschaftliche Unabhängigkeit zu wahren als auch mit seinen militärgeschichtlichen Forschungen den Wegen zu folgen, die inzwischen von der Geschichtswissenschaft eingeschlagen worden waren. Die bisherige Dominanz der politischen Geschichte wurde auch in der Militärgeschichte von soziologischen und zunehmend von kulturhistorischen Ansätzen zurückgedrängt. Sie sah sich allerdings nicht in gleichem Maße wie die Geschichtswissenschaft generell mit dem Anspruch auf alleinige Deutungshoheit einer Gesellschaftsgeschichte konfrontiert, obgleich sie die von Krieg und Gewalt betroffene Gesellschaft durchaus immer stärker berücksichtigte.

Eine Mitte der siebziger Jahre von der Arbeitsgruppe »Ziel und Methodik der Militärgeschichtsschreibung« im MGFA erstellte Studie ließ bereits eine über die ursprünglichen Vorstellungen Wohlfeils hinausgehende Erweiterung der Fragestellungen des Fachgebiets erkennen: »Bei der Bestimmung der Untersuchungsgegenstände ist eine Abkehr von der früher weithin herrschenden Begrenzung auf eine am äußeren Ablauf orientierte Ereignisgeschichte erkennbar. Rüstungswettlauf, Wehrverfassung, Oberbefehl, Kleiner Krieg, Allianzen treten als Themen

⁹ Erst nachdem das MGFA 1994 nach Potsdam verlegt worden war, konnte die Bundeswehr an der dortigen Universität eine Stiftungsprofessur für »Militärgeschichte/Kulturgeschichte der Gewalt«, einrichten, die 1997 mit Bernhard R. Kroener ein habilitierter und fachlich ausgewiesener langjähriger Mitarbeiter des MGFA erhielt. Diese Entwicklung war vor allem dem großen Engagement des Historikers und Referatsleiters im Bundesministerium der Verteidigung und späteren Amtschef des MGFA, Friedhelm Klein, zu verdanken.

¹⁰ Vgl. dazu Bruno Thoß, *Institutionalisierte Militärgeschichte im geteilten Deutschland. Wege und Gegenwege im Systemvergleich*. In: *Perspektiven der Militärgeschichte. Raum, Gewalt und Repräsentation historischer Forschung und Bildung*. Im Auftrag des MGFA hrsg. von Jörg Echternkamp, Wolfgang Schmidt und Wolfgang Vogel, München 2010 (= *Beiträge zur Militärgeschichte*, 67), S. 41–65.

militärhistorischer Studien stärker ins Blickfeld. Dementsprechend ergibt sich auch die Notwendigkeit, Militärgeschichte in Kooperation mit anderen Disziplinen zu betreiben, wenn auch beispielhafte Lösungen vielfach noch ausstehen.«¹¹

Mit der Herausgabe der MGM suchte das MGFA ab Ende der sechziger Jahre den Gedankenaustausch mit ausländischen Militärhistorikern durch eine eigene Fachzeitschrift noch zu verstärken, in der Bundesrepublik selbst mehr Aufmerksamkeit für die eigene Arbeit zu wecken und die in der Bundeswehr Militärgeschichte lehrenden Offiziere nicht zuletzt auch mit einem umfangreichen Rezensionsteil auf dem neusten Forschungsstand zu halten.

Die in der Masse bis 1968 abgeschlossene Rückgabe deutscher militärgeschichtlicher Archivalien durch die USA sowie die ebenfalls in diesem Jahr erfolgte Verlegung des Bundesarchiv-Militärarchivs nach Freiburg erleichterte eine intensive Nutzung der Archivalien durch das dort ansässige MGFA. Nach Vorlage wichtiger Einzelstudien zur Wehrmacht begann ab 1976 die sich bis 2008 erstreckende Erstellung des zehnbändigen Werks »Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg«. Den Anregungen Wohlfeils sowie den Anregungen der erwähnten internen Arbeitsgruppe folgend, konzentrierten sich die einzelnen Bände nicht auf die Darstellung von Operationen, sondern berücksichtigten wirtschaftliche, soziale, ideologische und gesellschaftliche Aspekte und trugen damit den aktuellen Entwicklungen der Geschichtswissenschaft Rechnung.

Es folgten ab 1982 mit vier voluminösen Bänden die »Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945–1956«. Das war der Sprung in die Zeitgeschichte. Weitere Bände sind inzwischen in den Reihen »Entstehung und Probleme des Atlantischen Bündnisses« sowie »Sicherheitspolitik und Streitkräfte der Bundesrepublik« erschienen. Alle diese Forschungsergebnisse belegen, dass Wohlfeils Anliegen, die Militärgeschichte möge als ein Teilbereich der Geschichtswissenschaft verstanden und betrieben werden, vom MGFA in jeder Hinsicht geteilt wurde. Die hier betriebene militärhistorische Forschung vollzog einen »Wandel durch Annäherung« an die Entwicklung der Geschichtswissenschaft.¹²

Zu Beginn der 1990er Jahre erlebte die militärhistorische Forschung international und national einen wahren Aufschwung, dessen äußere Ursachen darzustellen nicht Aufgabe dieses Beitrags ist.¹³ Verantwortlich für eine, nunmehr sehr

11 Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung. In: MGM, 20 (1976), 2, S. 9–19, hier S. 13.

12 Vgl. dazu Jörg Echternkamp, Wandel durch Annäherung oder: Wird die Militärgeschichte ein Opfer ihres Erfolges? Zur wissenschaftlichen Anschlussfähigkeit der deutschen Militärgeschichte seit 1945. In: Perspektiven der Militärgeschichte (wie Anm. 10), S. 1–38.

13 Vgl. dazu den Beitrag von Nicola Labanca, Development and Change in the Writing of Military History from World War Two to the Present. In: Occasional Paper. Ed.: International Commission

bald über die ursprünglichen Vorstellungen Wohlfeils hinausgehende Erweiterung zeichnete in erster Linie der bereits erwähnte »Wandel durch Annäherung«. Die in Deutschland nicht nur vom MGFA vorgelegten militärhistorischen Studien zogen zunehmend die Ergebnisse und Fragestellungen der Gesellschaftsgeschichte, der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, der Mentalitäts- und Alltagsgeschichte, der historischen Friedensforschung, der Kultur- und Kunstgeschichte, der Technikgeschichte, der Bildungsgeschichte, der Genderforschung sowie der Gewaltforschung mit ihrem Fokus auf ethnische Säuberungen und Völkermord in die eigenen Fragestellungen ein. Hinzutrat noch die inzwischen ebenfalls selbstverständlich gewordene Nutzung der Erkenntnisse von Nachbardisziplinen wie etwa der Militärsoziologie oder der Militärpsychologie.

Die Nutzung von Feldpostbriefen und Tagebüchern als Quellenbasis dürfte Wohlfeil gewiss besonders gefreut haben, fiel im Rahmen der neuen Alltagsgeschichte damit doch die von ihm angemahnte Aufmerksamkeit der Forschung endlich auf die Soldaten. In intensiver Weise befassten sich bald neue Untersuchungen zum Bombenkrieg auch mit den Leidtragenden des Todes aus der Luft in der Zivilbevölkerung.

Angeregt durch diese Annäherung sowie durch die weiterhin deutlich spürbare Distanz deutscher Universitäten zur Militärgeschichte entstand 1995 der Arbeitskreis Militärgeschichte e.V. Über 300 zumeist jüngere Forscher überraschten mit vielfältigen Fragestellungen in ihren militärgeschichtlichen Master- und Doktorarbeiten, durch lebhaft geführte Diskussionen auf Konferenzen und zahlreichen Workshops. Damit belegten sie das gestiegene Interesse an einer sich inzwischen längst als interdisziplinär und epochenübergreifend verstehenden Geschichte von Militär und Krieg.¹⁴

Einzelne Militärhistoriker beklagen als Folge der vielfältigen multidisziplinären Ansätze eine Verwässerung der Militärgeschichte.¹⁵ Gefordert wurde deshalb die Rückkehr zur Betrachtung des Krieges als des eigentlichen Kerns einer Militärgeschichtsschreibung,¹⁶ ohne dabei natürlich an die Wiederbelebung

of Military History, February 2014, S. 3–56. – Der Beitrag erschien zunächst in italienischer Sprache. In: 75 Years International Commission of Military History. Ed. by Erwin Schmidl, Wien 2013, S. 11–81.

14 Vgl. dazu Thomas Kühne und Benjamin Ziemann, Militärgeschichte in der Erweiterung: Konjunkturen, Interpretationen, Konzepte. In: Was ist Militärgeschichte? Hrsg. von Thomas Kühne und Benjamin Ziemann, Paderborn [u. a.] 2000 (= Krieg in der Geschichte, 6), S. 9–46.

15 Vgl. dazu Sönke Neitzel, Militärgeschichte ohne Krieg. Eine Standortbestimmung der deutschen Militärgeschichtsschreibung über das Zeitalter der Weltkriege. In: HZ, Beiheft 44, München 2007, S. 287–308.

16 Vgl. dazu Beatrice Heuser, Kriegswissenschaft, Friedensforschung oder Militärgeschichte? Unterschiedliche kulturelle Einstellungen zum Erforschen des Krieges. In: Militärgeschichte –

der von Wohlfeil infrage gestellten Kriegsgeschichte alten Musters mit ihrem Einsatz als Lehrmittel für die Zukunft zu denken. Selbstverständlich aber bleibt »der Krieg [...] ein zentraler Gegenstand der modernen Militärgeschichte, das Schlachtfeld ein Experimentierfeld für innovationsfreudige Militärhistorikerinnen und Militärhistoriker. Ihnen geht es unter anderem um Formen kriegerischer Gewalt und militärischer Macht, um das Töten und Sterben von Kombattanten und Nichtkombattanten, um die Organisation und den Einsatz von Heer, Luftwaffe und Marine, um die Mobilisierung der Kriegswirtschaft und Rüstungsanstrengungen im eigenen Land, um Besetzung und Besatzung anderer Länder [...] Einer kulturgeschichtlich informierten Militärgeschichte geht es nicht zuletzt um die Vermittlung von Diskurs und Praxis, von Vorstellungen und Handeln, also durchaus etwa von strategischem und operativem Denken und Kriegführung.«¹⁷ Diese Entwicklung belebte eine erneute Diskussion über den Wert und vor allem über den Inhalt operationsgeschichtlicher Arbeiten im Zeitalter hybrider Kriegführung. Schließlich entdeckte die Forschung angesichts eines neuen »embedded journalism« die Bedeutung der Medien für die Kriegführung und ihre Nutzbarmachung für die Zustimmung oder Ablehnung des Krieges in der Gesellschaft.

Einzelne Militärhistoriker hegten die stille Hoffnung, die Entscheidungsträger in Politik und Militär könnten aus einer besseren Kenntnis der Militärgeschichte Lehren für zukünftiges Handeln ziehen wollen,¹⁸ und hielten sich schon für Nachhilfestunden und Beratung bereit. Der überwiegenden Zahl heutiger Militärhistoriker würde es hingegen schon reichen, wenn politische Entscheidungsträger generell über eine größere Kenntnis nicht allein der unmittelbaren Vergangenheit verfügten und sie in diesem Kontext ebenfalls etwas mehr über Kriege, deren Ursprung sowie deren Folgen für die Betroffenen wüssten.

IV

Zu Beginn des Studiums im Jahr 1969 lenkte die mehr zufällig zustande gekommene Lektüre des Aufsatzes von Wohlfeil in der MGM mein Interesse auf die Militärgeschichte. Nach Staatsexamen und Diplom stellte sich an der Universität zu Köln die Frage nach einem Dissertationsthema. Der künftige Doktorvater Andreas Hillgruber, der neben der Wahrnehmung einer Professur in Freiburg i.Br.

Erfahrung und Nutzen. Beiträge zum 80. Geburtstag von Reinhard Brühl. Hrsg. von Detlef Nakath und Lothar Schröter, Schkeuditz 2005, S. 119–146.

¹⁷ Echternkamp, Wandel durch Annäherung (wie Anm. 12), S. 24f.

¹⁸ Vgl. dazu immer noch Richard E. Neustadt and Ernest R. May, Thinking in Time. The Uses of History for Decision-Makers, New York 1988.

in einem Doppelstatus gleichzeitig der erste Leitende Historiker des MGFA gewesen war,¹⁹ schien für ein solches Vorhaben gewiss zu begeistern zu sein. Doch als ich ihm mitteilte, dass ich an eine Arbeit über Erwin Rommel und den Kriegsschauplatz Nordafrika im Zweiten Weltkrieg dachte, riet er von einem solchen Vorhaben dringend ab. Mit einer Dissertation zu einem militärhistorischen Thema, so lautete sein aus der damaligen Zeit (1973) heraus nicht unverständlicher Einwand, würde ich künftig als »Vernichtungswissenschaftler« diffamiert und verlöre jede Chance auf eine akademische Karriere.²⁰

Seiner Anregung folgend entstand dann eine Arbeit zum Thema »Das Dritte Reich und Lateinamerika«²¹. Allerdings, und hier griff die Lektüre des Artikels von Wohlfeil, fand die Untersuchung keine Begrenzung auf die Felder der politischen und handelspolitischen Beziehungen. Neben einer kurzen Beschreibung der deutschen Seekriegführung in lateinamerikanischen Gewässern mit dem Schicksal der »Graf Spee« wurde selbstverständlich die Bedeutung der während des Krieges von lateinamerikanischen Häfen als Blockadebrecher eingesetzten deutschen Handelsschiffe einbezogen – und somit Aspekte der Militärgeschichte. Die Habilitationsschrift zur Amerikapolitik der Reichsleitung zwischen 1871 und 1917 enthielt neben Kapiteln zu den bilateralen politischen, handelspolitischen und kulturpolitischen Beziehungen ebenso ein Kapitel zu den bilateralen militärischen Beziehungen.²²

Neben der politischen Geschichte und der Geschichte der internationalen Beziehungen wuchs mein Interesse an der immer vielfältiger werdenden Militärgeschichte und führte zur Mitarbeit im Nuclear History Program (NHP) und zu entsprechenden Veröffentlichungen. Die Mitgliedschaft in der Deutschen Kommission für Militärgeschichte sowie die Wahl in das Executive Board der International Commission for Military History (ICMH) mit anschließender zehnjähriger Tätigkeit in diesem Gremium waren sozusagen logische Folgen. Die Mitheraus-

19 Vgl. dazu Reiner Pommerin, Der erste Leitende Historiker des MGFA. Zur Erinnerung an Andreas Hillgruber. In: MGZ, 64 (2005), S. 210–216.

20 Damals war allerdings nicht vorauszusehen, dass einige Jahre später in der aufgeheizten Atmosphäre des Historikerstreits allein schon die bloße Erwähnung des Namens des Doktorvaters, der im Übrigen sowohl menschlich als auch wissenschaftlich ein großes Vorbild war, zu unglaublichen Diffamierungen führen und Chancen minimieren konnte. Vgl. dazu Gerrit Dworok, »Historikerstreit« und Nationswerdung. Ursprünge und Deutung eines bundesrepublikanischen Konflikts, Köln 2015, S. 439f.

21 Vgl. dazu Reiner Pommerin, Das »Dritte Reich« und Lateinamerika. Die deutsche Politik gegenüber Süd- und Mittelamerika 1939–1942, Düsseldorf 1977, S. 105–113, 195–216 und S. 291–295.

22 Vgl. dazu Reiner Pommerin, Der Kaiser und Amerika. Die USA in der Politik der Reichsleitung 1890 bis 1917, Köln, Wien 1986, S. 221–255.

geberschaft der MGZ bedeutete allerdings eine ganz besonders große Ehre und eine ebenso große Verpflichtung.

V

»Military history (and indeed history more generally) can go beyond the entertaining, inspirational, descriptive and informative. It can also be critical, educational and prescriptive.«²³ Dieser schöne Satz eines britischen Kollegen und Kameraden findet, nach vielen Jahren der Beschäftigung mit der Militärgeschichte, meine Zustimmung. Aus der Rückschau aber ist mir noch einmal deutlich geworden, dass ganz ohne Zweifel der Aufsatz im ersten Heft der Militärgeschichtlichen Mitteilungen von Rainer Wohlfeil mein Interesse an der Militärgeschichte als einer Teildisziplin der Gesichtswissenschaft erst geweckt und befördert hat.

23 Peter W. Gray, Why Study Military History. In: Military History Into The Twenty First Century. Ed. for the Strategic and Combat Studies Institute by Group Captain Peter W. Gray, RAF, Shrivenham 2001 (= Occasional Paper, 43), S. 7–21, hier S. 14.